

# Das eigene Leben immer wieder neu erfinden

## Professorin Annelie Keil hält beeindruckenden Vortrag

ist **QUAKENBRÜCK.** „Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Bastelarbeit in Ihrem Leben.“ Mit diesem Satz beendet Annelie Keil ihren Vortrag im Dietrich-Bonhoeffer-Haus Quakenbrück. Die Zuhörer lachen, nicken, sind nachdenklich und nehmen vielleicht auch eine andere Sichtweise auf sonst schwierige Themen wie „Palliativpflege“ und „Lebenskrisen“ mit nach Hause.

Auf Einladung des Hospizvereins Quakenbrück referierte die Bremer Sozial- und Gesundheitswissenschaftlerin. „Dem eigenen Leben und sich selbst auf die Spur kommen“ heißt ihr Vortrag.

Annelie Keils akademische Laufbahn ist beeindruckend. Die 75-Jährige studierte in den 60er-Jahren Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik in Hamburg, arbeitete nach ihrer Promotion 1968 als akademische Rätin in Göttingen. 1971 war Keil an der Gründung der Uni Bremen beteiligt, lehrte dort als Professorin im Fachbereich „Human- und Gesundheitswissenschaften“.

Die Trägerin des Bundes-

verdienstkreuzes ist seit 2004 im Ruhestand und hält Vorträge, leitet Seminare und bereichert TV- und Radiosendungen mit Beiträgen auch über Sterben und Sterbegleitung oder Lebenskrisen, engagiert sich ehrenamtlich und und und. Hinzu kommt, dass die Professorin Vorträge so wunderbar amüsant, humorvoll und sympathisch hält, ohne ihre Zuhörer mit akademischen Fachwörtern zu langweilen. Der Hospizverein Quakenbrück kündigt sie als „lebensfrohe Krisenforscherin“ an.

Lebensfroh wirkt Annelie Keil bei ihrem Vortrag im Dietrich-Bonhoeffer-Haus tatsächlich. Zunächst berichtet die Bremerin von ihrem Leben, das auch von Krisen geprägt war. 1939 in Berlin geboren, habe sie ihre Kindheit und Jugend in einem Waisenhaus, auf der Flucht und in Kriegsgefangenschaft verbracht.

„Für einige Mitschüler war ich nur das Polacken-Kind aus dem Osten, und dennoch habe ich später eine Uni gegründet“, stellt Keil nüchtern fest. In ihrer Tätigkeit als Kri-

senforscherin habe sie sich deshalb die Frage gestellt: Wie moderiert sich eigentlich das eigene Leben?

„Vier Dinge sind sicher: Mit der Geburt landen wir ungefragt in dieser Welt und ebenso ungefragt in einer Familie. Wir können uns weder unser Geburtsdatum noch unseren Geburtsort aussuchen“, erklärt Keil. Das Leben komme als Geschenk, als eine Art aufgezwungene Dauersendung. Jeder Mensch müsse aus den vier vorgegebenen Dingen sein eigenes Leben erfinden – und das nicht nur einmal.

„Jeder muss sein Leben, auch durch Krisen hindurch, stets neu erfinden“, lautet daher Keils Aufruf. Eine Gebrauchsanweisung dafür gebe es nicht, so die Professorin. An der eigenen Biografie müsse jeder für sich basteln.

Das Verstehen der Biografie von Sterbenden ist auch Thema in Annelie Keils Vortrag. Anhand von Lebensgeschichte könne man in der Palliativpflege viel über die Bedürfnisse von Sterbenden lernen.

Hierzu erzählt Keil die Geschichte eines Mannes, der im Hospiz stets Ölsardinen Dosen in seinem Zimmer hortete. „Dieser Mann war als kleiner Junge im KZ, damals hat er gehungert, während andere um ihn herum starben. Bis ins hohe Alter musste er sich sicher sein, dass er, wann immer er will, etwas zu essen bekommen kann.“

Diese Geschichte sei ein Beispiel dafür, dass auch Sterbende weiterhin Bedürfnisse haben. „In der Palliativpflege sollten wir erkennen, dass Dinge, die uns vielleicht sinnlos erscheinen, für die Sterbenden Sinn machen“, sagt Annelie Keil. In Hospizen sollte es daher Personal geben, so Keil, das biografisch geschult sei.



**Annelie Keil** ist Gesundheits- und Sozialwissenschaftlerin und Mitgründerin der Uni Bremen. Foto: Lena Stangenberg